

Schaustellung in Grand Island Freitag den 23. Juli

Vorstellungen um 2 Nachmittag und 8 Abend. Thore eine Stunde früher offen. Amerikas Zauberstadt, so groß daß deren Zelte dreimal mehr Bodenfläche bedecken als irgend ein anderer Zirkus auf Erden.

Ringling Bros.

der größte Zirkus der Welt

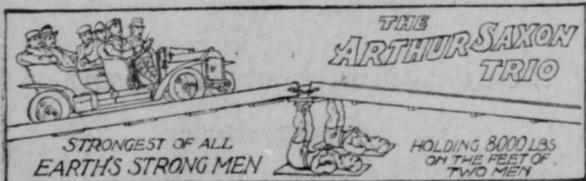
Zeigt mehr Neuheiten, mehr neue europäische Arena-Sterne; die größten Sensationen der Erde, und die größte Schaustellung der Welt.

375 Arena-Sterne-200 ausländische

Das sächsische Trio, Schumann's geschulte Pferde, Robledo, McCreo-Davenport Truppe.

Daisy Hobgini, die Lorch Familie, der wunderbare Mirares, die staunenerregenden Patti-Gebrüder; das Marbo Trio.

Taximeter-Pferde, telephonierende Elephanten, Coeline Francesco, die Navarros, die Hollifons, die berühmten fliegenden Jordans, und 100 haarsträubende Nummern aus jedem Welttheil.



85 Carladungen, 40 Elephanten, 650 Pferde, 150 Käfige voll wilder Thiere. 1280 Menschen, eine reisende Stadt.

Grand Island sah nie eine solche Schaustellung

Straßenparade 3 Meilen lang.

Eintritt 50 Cents; Kinder unter 12 Jahren halber Preis. Tickets und reservierte Sitze zu haben am Eiertag in Baumann's Apothe.

Antike Mädchenkaiser.

Wielgeachtete Väter in verschiedenen Ländern Englands.

Alljährlich im April wird in dem englischen Städtchen Hungerford ein Fest abgehalten, bei dem ein uralter Brau geist wird, der von Jahrhundert zu Jahrhundert sich fortgesetzt hat und sich nicht zu ändern scheint.

Dieses Privilegium für ein Mädchen zu überer gefunden hat. Aber das Vorrecht beschränkt sich nicht auf den Bürgermeister. Wenn der Mayor seinen Ruf erhalten hat, trifft auch der oberste Richter unter den anwesenden Damen seine Wahl, tauscht einen Kuß und überreicht der gewählten Schönen feierlich sein Goldstück.

„Herr Reshad.“

Stand unter strengster Bewachung durch Wachen seines Bruders.

Ueber Reshad Effendi, der jetzt als Nachfolger Abduls Hamids unter dem Namen Mohamed V. den Thron Osman's bestieg, schreibt Vico Mantegazza im „Corriere della Sera“: Reshad, der Bruder Abduls Hamids, hatte nicht einmal den Titel Pascha, den jeder türkische General und jeder hohe Beamte des ottomanischen Reiches führen darf.

Als zum 24. Juli vorigen Jahres vor Reshad auf das strengste überwacht worden. Er durfte niemand empfangen und mit keinem Menschen sprechen. Sein ganzes Dienstpersonal war vom Sultan ausgewählt worden; Abduls Hamid umgab ihn mit Leuten, auf die er sich verlassen zu können glaubte; sobald er aber nur den Verdacht hatte, daß sie im Verborgenen nicht mehr eifrig genug waren, jagte er sie aus dem Hause seines Bruders.

und zu grüßen oder Reshad auch nur anzuschauen. Einmal wurde in dieser Weise sogar der italienische Geschäftsträger Ritter Sforza von berittenen Polizisten umzingelt: er war ganz zufällig, ohne den Wagen Reshads erkannt zu haben, stehen geblieben, und die Spione glaubten, daß er mit dem Thronfolger sprechen wolle.

Ein charakteristischer und kurioser Fall begegnete vor einigen Jahren einem Hauptmann, der noch heute Gott dafür danken kann, daß er so billiger Kaufs weggekommen ist. Als begabter Hauptmann eines Tages seine Kompanie in die Kaserne zurückführte, hatte er das Unglück, den Wagen Reshads zu sehen. Er ließ die Soldaten halten und dem Thronfolger die militärischen Ehrenbezeugungen erteilen. Tags darauf wurde er aufgefordert, sich wegen seines Verhaltens zu rechtfertigen: man stellte ihn, weil seine That als eine gegen den Sultan gerichtete Kundgebung ausgelegt wurde, vor ein Kriegsgericht, das natürlich bereit war, ihn den Wünschen Abduls Hamids gemäß zu verurtheilen. Der arme Hauptmann brachte zu seiner Entschuldigung vor, daß er die Ehrenbezeugungen erteilen habe, weil es Vorschrift sei. Die Vorschrift, hielt man ihm entgegen, sei ganz schön, aber er habe auch wissen müssen, was dem Sultan mißfalle; denn es gebe Leute, die den Tod des Kaisers wünschten, um Reshad den Thron bestiegen zu sehen. Abduls Hamid und sein Kriegsgericht wogten den Hauptmann nicht zu verurtheilen, man wusch ihm nur gehörig den Kopf und ließ ihn dann frei. Zu seinem Unglück sah er sich wenige Tage darauf mit derselben Kompanie wieder dem Wagen Reshads gegenüber. Da er nicht wußte, wie er sich verhalten sollte, kommandierte er plötzlich: „Rührt Euch!“ und stürzte sich, ohne sich umzudrehen, in einen Laden.

Der Sultan von Solo.

Impulsiver persönlicher Eindruck. Gehalt und Wohnung, Marital und Thronsaal.

Der Sultan von Surakarta oder landläufig Solo auf Java, steht im besten Mannesalter und besleidet den Rang eines Generalmajors in der niederländisch-indischen Armee. In der Uniform eines solchen, die Brust geschmückt mit vielen hohen und höchsten Orden, macht er trotz dem unter dem Käppi kunstvoll verschlungenen Kopftuch, das übrigens ein Jabane als Mosammedaner fast nie ablegt, einen ganz imposanten Eindruck. Den Adel seiner Geburt sieht man ihm an, Hoheit und Würde liegen in seinen Gesichtszügen, gemessen und ruhig sind seine Haltung, sein Gang und seine Rede.

Der Hofstaat des Sufuhunan (Sultan) ist, obgleich indische Sittlichkeit und Unsauberkeit überall durchschimmern, ein echt fürstlicher. Seine Einkünfte erlauben dies ja auch dem Sultan. Erhält er doch seitens der Regierung eine jährliche Dotation von etwas mehr als 300,000 Gulden. Außerdem versteht er ganz geschickt, in Grundstücken zu spekulieren. So besitzt er unter anderem auf Semarang ziemlich ansehnliche Komplexe, bestehend in europäischen Villenvierteln, japanischen Kampong und noch brachliegenden Feldern, die in kürzester Zeit zur Bebauung betangezogen werden müssen.

Der Palast des Sultans liegt in einem Stadtteil Solos für sich, oder besser gesagt, bildet einen Stadtteil für sich, den sogenannten Kraton. Ein großes, mit einer hohen Mauer umgebenes Areal, in dem der Sultan, seine nächsten Familienangehörigen, seine Minister, Anhänger und sein Hofstaat wohnen, alles in allem etwas über 10,000 Javanen, die fast alle von dem Gelde des Sufuhunan leben, aufgenommen sein erster Minister, der sogenannte Rytbestierder, und die Panzerans, das sind die kaiserlichen Prinzen, Söhne, Brüder, Onkel und Nefen, die von der niederländisch-indischen Regierung besoldet werden und die alle mehr oder weniger hohe Ränge in der Armee bekleiden. Wie jeder europäische Fürst, verfügt auch der Sultan über seinen Haushofmeister, Privatsekretär, Schatzmeister, Ceremonienmeister, Stallmeister u. s. w.

Der Hofstaat weist eine Reihe staltlicher Equipagen, auch solche neuester Konstruktion und mit Gummirädern versehen, Jagdwagen und Staatskarossen auf, wozu letztere nur bei außerordentlichen Gelegenheiten benutzt werden. Interessant ist eine Art Museum dieser Staatskarossen; hier sind alle die Karossen aufbewahrt, die in einem Zeitraum von ungefähr 250 Jahren angeschafft und benutzt worden sind. Der Pferdebestand beläuft sich auf circa 40-50 Stück verschiedener, meist australischer Rassen. Des weitern verfügt der Sultan noch über drei staltliche Daimler-Motowagen und circa 60 Fahräder.

Das Sechsenwerkste des Kratons ist jedoch der Thronsaal, eine mächtige, mit weißen Marmorplatten belegte, aufwändigen Djatikalhöhlen ruhende Halle. Zwei tolosale bronzene Ritterhelme mit einem zwölfflügeligen

Kandelaber in der Rechten zieren den Eingang. Ihm gegenüber, in der Mitte der von hinteren Wand, erheben sich zwei reich mit Gold belegte prächtige Thronesseln, von einem schneeweißen gelbseidenen Baldachin überdeckt. Weich mit Gold oder reichlich Gold herrschen in diesem Saale überhaupt vor. Drei mächtige Kronleuchter in der Mitte des Saales und ein halbes Duzend kleinerer an den Seiten, sämmtliche mit elektrischem Licht, tragen des weitern dazu bei, der gesammten Anlage etwas wahrhaft Pompöses zu verleihen.

Die menschliche Lebensdauer.

Interessante von Männern der Wissenschaft gemachte Aufstellungen.

Im Allgemeinen ist man geneigt, die Meldungen, daß Leute über 100 Jahre „in völliger geistiger Frische ihren Geburtstag gefeiert haben,“ mit einem gewissen Ersäunen zu lesen.

Und doch ist das nicht etwas so ganz Ungewöhnliches, wie man gemeinhin denkt. Dem alten Hufeland und den Professoren Meischnick, Pflüger, Bel, Hamann verdanken wir sehr interessante Zusammenstellungen über ungewöhnlich lange Lebensdauer bei Menschen, aus denen hier einiges besonders Charakteristische mitgeteilt sei. An der Spitze dieser Langlebigen marschirt St. Mungo, der Stifter des altherwürdigen Bisthums Glasgow, der 185 Jahre alt geworden sein soll. Ein gleiches Alter erreichte ein Mann Namens Peter Jorsan, der von 1539 bis 1724 gelebt hat. Ein englischer Bauer Thomas Parre erreichte ein Lebensalter von 152 Jahren und besaß einen Sohn von 127 Jahren. Außer durch sein langes Leben erlangte er eine gewisse Berühmtheit dadurch, daß seine Leiche von dem großen Anatom Harvey sezirt wurde. Mit 101 Jahren wurde Thomas noch wegen Sittlichkeitsbergehen zu Gefängnis verurtheilt, und im Alter von 120 Jahren verheiratete er sich mit einer Wittwe, die nach ihrer Angabe nie etwas von seinem hohen Alter gemerkt hätte. H. Jenkins, der 1670 in Yorkshire die Augen schloß, erreichte eine Lebensdauer von 169 Jahren. Kurz vor seinem Tode mußte er vor Gericht seinem Vorgang bezeugen, daß er sich 140 Jahre zurückdatierte. Der Chirurg Politman, ein Lothringer von Geburt, konnte in voller Frische seinen 140. Geburtstag feiern. Am Tage vor seinem Tode nahm er bei seiner Frau noch eine schwere Krebsoperation vor. Dabei wird von ihm erzählt, daß er von seinem 25. Jahre an Tag für Tag bestrahlen gewesen sei. Einen gleich ungewöhnlichen Lebenswandel führte auch der Chirurg Espagao in der Gironne, der dafür nur 112 Jahre leben durfte. Auch Elisabeth Durieu, die das staltliche Alter von 140 Jahren erreichte, lebte durchaus nicht gesundheitsgemäß. Sogar man ihr doch einen täglichen Kaffeeconsum von etwa 40 Tassen nach. Die nur wenig über 70 Centimeter messende Jovergin Elisabeth Walsen wurde 150 Jahre alt und Jakob Donald, ein Kriese von annähernd 24 Meter Länge, lebte 120 Jahre. Endlich mag hier noch eine Angabe von Professor Hermann Platz finden über einen englischen Bauern, der, als er im Alter von 160 Jahren starb, eine Wittwe mit zahlreichen Kindern hinterließ, von denen das älteste 103, das jüngste 9 Jahre zählte.

Brasilianische Strafkolonie.

Auf der etwa 75 Meilen südwestlich von Rio de Janeiro liegenden Ilha Grande (Große Insel) befindet sich eine Strafkolonie, die nach den darüber verbreiteten Nachrichten sehr zweckmäßig eingerichtet ist und gut geleitet wird. In dieser Kolonie leben zurzeit 555 Strafgefangene, davon 357 Männer und 198 Frauen, die ihren Fähigkeiten entsprechend mit gewerblichen oder landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt werden. Man baut Reis, Bohnen, Bataten und Mais; es werden Ziegel gestrichen, Bretter geschnitten und Tischlerarbeiten angefertigt. Ein kleiner Motor von vier Pferdekraften dient für die Ziegelei und ein anderer von zehn Pferdekraften für die Werkstätten. Außerdem ist eine Mühle vorhanden, die durch Wasserkraft getrieben wird. Die Strafgefangenen können eine Abendsschule besuchen und haben unter sich eine Musikkapelle gebildet. Für die Kranken ist ein gut eingerichtetes Hospital vorhanden. Die Beamten sind in 18 Häusern untergebracht, die Wachmannschaften in einer Kaserne. Es wird auf strenge Zucht gehalten, und die Erfolge dieses Systems sollen sehr zufriedenstellend sein, so daß viele Gefangene die Anstalt verlassen. Denen, die sich am besten führen, wird ein Theil der Strafe geschenkt.

Die Gefahr des Insektenstichs.

Die Rolle der Insekten als Krankheitsüberträger erfährt eine immer zunehmende Bedeutung, so daß der Arzt, der sich mit Tropenkrankheiten zu beschäftigen hat, entomologischer Kenntnisse kaum noch entzählen kann. Namentlich Afrika birgt eine Anzahl gefährlicher Insekten, über deren anstehende Wirkung Wellmann auf Grund eigener Studien in den Verhandlungen der Pathologischen Gesellschaft von Philadelphia zusammenfassend dargestellt gibt. Sehr merkwürdig ist die außerordentlich

scharfe betliche Abgrenzung der Ausbreitung, die ein Rückenstich bedeutet. Schon in einer Entfernung von wenigen Metern wird das Risiko, einen Stich abzubekommen, ein sehr geringes. Es ist mehrfach beobachtet worden, daß in Karawanen, die eine Karavane in einem solchen Schwarmes zu überschreiten pflegen, regelmäßig einige Fälle von Schlafkrankheiten zu Ausbruch kamen und nach der Rükte verschleppt wurden. Durch Verlegung der Route um ein paar Meter stromaufwärts hörten die Erkrankungen vollkommen auf. In einem andern Falle handelte es sich um ein Dorf, das durch einen Mückenstich förmlich dezimiert wurde. Wellmann empfahl die Ansteckung nach einem etwa ein Viertelkilometer entfernten Plage zu verlegen, und die Befolgung dieses Rathes hatte zur Folge, daß nicht ein einziger Fall von Schlafkrankheit mehr vorkam. Ein Anstecker jedoch, der eigenmächtig weiter sein Wohngebäude innerhalb der Mückenzone aufschlug, wurde alsbald von der Schlafkrankheit ergriffen. Es gibt eine ganze Reihe von Insektenarten, die als Ansteckungsquelle zu fürchten sind. So scheint es, daß eine Hauptflügelart die Verbreitung des Mückenbrandes auf Ägypten verurteilt. Sie findet sich vorzugsweise auf den Kadavern der Schafe, die dieser Krankheit zum Opfer gefallen sind. Leider haben dort die Kinder eine unheilvolle Vorliebe dafür, mit diesen Insekten zu spielen.

Holland's Thronerbin.

Wärlische Frauen, nach welchen sie benannt ist.

Die der neugeborenen holländischen Prinzessin bei dem Eintrag in das Civilstandsregister gegebenen Namen haben eigentümlich überrascht, da man als selbstverständlich angenommen hatte, daß ihr Rufname der ihrer Mutter sein würde. Einer kurz vor der Geburt gegebenen halbamtlichen Mitteilung konnte man entnehmen, daß das königliche Ehepaar für den erwarteten Thronerben in erster Linie historische Namen gewählt habe und doch erst an zweiter Stelle die verwandtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt werden würden. Die Namen, die ihr gegeben worden sind, sind demnach: Juliana Louise Emma Marie Wilhelmina, und die Prinzessin wird im häuslichen Verkehr der königlichen Familie sowie im Munde des Volkes Juliana genannt werden. Juliana von Solberg, die Mutter des großen Schwegers und der vier andern Prinzen von Nassau, die im Kampfe für die Unabhängigkeit der Provinzen das Leben gelassen haben, ist die Stammutter des oranischen Hauses; sie war eine durch Geist und Gemüth hervorragende Frau. Die ihren ererbenden Sohn Wilhelm in traurigen, trüben Tagen trübete und seinen Rath stärkte, die ihm in seinen Brüdern und Schweitern treue Helfershelfer zuführte, die man ruhig sein Gewissen nehmen darf, da sie ihn stets ernährte, auch mitten im Gemüth und in der Hitze des Kampfes sich zu nichts verführen zu lassen, wodurch seine Seele Schaden leiden konnte, die, alt und arm geworden, da sie für den Freiheitskampf alles, was sie hatte, hingeopfert hatte und erblindete ihren Sohn noch ermahnen ließ, in allem das Erzige höher zu achten als das Zeitliche und Weltliche. Nicht ohne Rührung wird man die von Groen van Prinsterer in den Archiven de la Maison d'Orange-Nassau veröffentlichten Briefe an ihren Sohn Wilhelim lesen, wo sie zu dem gereizten Manne Worte spricht wie eine Mutter zu ihrem noch ihrer Pflege und Leitung bedürftigen Kinde. Sie hat noch den Schmerz erlebt, daß Wilhelim unter der Äugel des gedungenen Mörders seine große Seele ausgehaucht hat und daß alle ihre Söhne, mit Ausnahme Johanns von Nassau, den blutigen Schladentod gestorben sind. Der zweite Name Louise ist ihr zur Erinnerung an die vierte Gattin des Schwegers, Louise v. Coligny, die Tochter des in der Bartholomäusnacht ermordeten Admirals gegeben worden. Sie ist die Mutter des spätern Statthalters Friedrich Heinrich, der erst wenige Wochen alt war, als sein Vater ermordet wurde. Von 1593 an wohnte sie im Haag als „Prinzesse Douairiere von Oranje“ und nach ihr ist auch der Garten genannt worden, den ihr Sohn Friedrich Heinrich angekauft hat und der seitdem zum Palast im Noorderde gehört. Die glücklichen Tage, die sie im Haag erlebte, gingen zu Ende, als die religiösen Streitigkeiten im Schoß der reformierten Kirche, die als solche der Remonstranten und Konterremonstranten bekannt sind, die mit ähweren Opfern erkämpften Ergebnisse des Unabhängigkeitskampfes wieder in Frage zu stellen drohten. Mit ihrem Sohne Friedrich Heinrich verließ sie Sonntags die remonstrantische Predigt, während ihr Stiefsohn Moriz sich auf die Seite der strengen Calvinisten geschlagen hatte. Das blutige Ende Oldenbarnechts, für den sie bei Moriz umsonst um Gnade bat, verlebte ihr den Aufenthalt im Haag; sie lehrte „enttäuscht und tief verwundet“ nach Frankreich zurück, wo sie bald darauf (1620) in Fontainebleau starb. Louise v. Coligny ist die Großmutter von Prinzessin Henriette, der Gattin des

Großen Kurfürsten und der weitem des ersten preussischen Königs. Von ihr rührt im Hause Hohenzollern der Titel Prinz von Oranien her. Die andern Namen, welche die neugeborene Prinzessin erhalten hat, sind ihr mit Rücksicht auf ihre nächsten Angehörigen gegeben worden. Emma nach ihrer Großmutter, der Königin-Mutter, Marie nach der Großherzogin-Witwe von Mecklenburg-Schwerin, der Mutter des Prinzen Gedrik, und erst an letzter Stelle kommt der Name der eigenen Mutter Wilhelmina.

Jagd in Ostafrika.

Immenser Wildreichtum und erhebliche Auslagen für Nimrode.

Jagdthiere in Britisch- und Deutsch-Ostafrika - Jagdbeschränkungen - Wildende Thiere - Jagdheim - Nahrungsmittelscheit - Die Uganda-Bahn.

Sehr groß, so schreibt ein deutscher Afrikareisender, ist der Wildreichtum in Britisch- und Deutsch-Ostafrika. Kein Wunder, daß echte Weidmänner vom Schläge Theodore Roosevelt's eine Jagdfahrt in Ostafrika als den Traum ihres Lebens bezeichnen.

Große Vorbereitungen sind aber in dem unwirtlichen Lande für einen Jagdzug notwendig. Ein einzelner Jäger braucht einen Führer, der in der Regel Englisch spricht und die Befehle an die Karawane übermitteln. Er erhält bis zu 40 Mark Monatslohn. Dazu kommen zwei Gemeineträger, zusammen mit 80 Mark, ein Koch für 40 Mark, ein Boy für 20 Mark, dann 30 Träger für etwa 600 Mark, vier Zeltbiener für 120 Mark und ein Dolmetscher für 30 Mark. Im allgemeinen müssen für alle Leute Lebensmittel, stellenweise auch Wasserfasser, mitgeführt werden. Dazu kommt der Bedarf des Jägers selbst, der sich nach seinen Ansprüchen an Küche und Aeller richtet, aber auch wegen des unentbehrlichen Mineralwassers niemals gering sein kann. Erfahrene Jäger kommen auf einem längeren Zuge mit 3000 Mark auf den Monat aus; eine dreiwöchige Safari stellte sich für einen deutschen Weidmann auf 4000 Mark. Der Jagdschein kostet in Britisch-Ostafrika für den Sportsmann 1000 Mark, wie seit Anfang dieses Jahres auch in Deutsch-Ostafrika. Der Inhaber eines solchen vollen Jagdscheines darf sich noch nicht alles erlauben. Giraffen, Elephanten mit Jägern im Gewicht von unter 27 Kilogramm, Geier, Sekretäre, Gullen, Straußenbennen und -Ruten, und stellenweise Kudus und Rhinoserosse sind überhaupt gekehrt; ferner Rhinoserosse, Nilpferde, Zebros, Chevroletains, Antilopen und Gazellen, sowie Elephanten, wenn sie ihre Jungen führen. Ferner wird für eine Anzahl Thiere die Schußfreiheit beschränkt, was namentlich für Elephanten, Rhinoserosse, Nilpferde und Zebros gilt, deren ein Jäger im Laufe eines Jahres nicht mehr als zwei erlegen darf. Der Beamte, der einen Jagdschein von 200 Mark erläßt, hat dieselben Rechte wie der Sportsmann. Es gibt aber noch einen kleinen Jagdschein von 60 Mark für Anfänger, er gilt in der Hauptsache nur für Gazellen und Antilopen; und bei einigen Arten von diesen ist die Schußfreiheit auf zehn Stück im Monat beschränkt. Reisende Thiere sind selbstverständlich für jedermann freigegeben. Nach der seit Anfang d. J. in Deutsch-Ostafrika geltenden Jagdordnung gibt es Jagdscheine für Antilopen, Gazellen, Büffel, Kofobassens und Marabus, entweder zu 25 Rupien (1 Rupie = 1.33 Mark) mit Geltung für einen Bezirk oder zu 50 Rupien für das ganze Schutzgebiet, während der volle Jagdschein, ebenfalls wie im Britischen, 750 Rupien kostet, der Inhaber eines solchen indeß noch für jeden Elephanten 200 Mark Schußgeld zahlen oder einen Sohn von wenigstens 10 Kilogramm an den Fiskus abliefern muß. Ob man durch diese Regelung dem Vorgehen der Berufsjäger und der Ausrottung der Elephanten in Deutsch-Ostafrika einen Riegel vorzuziehen wird, kann erst die Erfahrung zeigen.

Besonders wildreich auf deutschem Gebiete sind die Steppe nördlich vom Poregebirge und westlich vom Poreberge, dann die Gegend bei Schirali am Victoriafee, wo Herr Konrad Schauer aus Rombassa zur Zeit ein Jagdheim im großen Stile errichtet. Weil die in Betracht kommenden Gebiete auf deutschem Boden erst durch wochenlange Karawanenzüge zu erreichen sind, während auf britischem Lande die Jagdgründe zugänglich sind und ein Nachschub an Verpflegung immer möglich ist, haben die britischen Nachbarn den großen Vorsprung bei den Weidmännern, und werden ihn auch behalten, weil bei ihnen die unwirtlichen Flächen einen so breiten Raum einnehmen. Der Nilfenstich ist etwas für sich, vielleicht nicht schlechter als der von Deutsch-Ostafrika. Auf ihn folgt die oben geschilderte Steppe, 360 Kilometer, eine wirtschaftlich todte Stredde, und dann erst, hinter Nairobi, beginnt die Möglichkeit einer fruchtbareren Kolonisten- und Waldwirtschaft.

Troßdem Letzte und Notheter an Zahl in Deutschland vollständig zunehmen, soll sich der Gesundheitszustand dauernd bessern.